

Kartelle und Arbeiterbewegung

Versuch eines ideengeschichtlichen Überblicks

Das Kartellproblem ist zum Kreuzweg geworden, an dem sich Alt- und Neuliberale scheiden. Die Ersteren halten es für das gute Recht des Unternehmers, mehr oder weniger nach freiem Belieben Zusammenschlüsse zu bilden — allerdings (paradoxe Weise) mit staatlicher Überwachung, die, wenn sie wirksam sein sollte, doch schließlich auf eine Art Preiskontrolle hinauslaufen müßte. Die Neuliberalen dagegen möchten das Übel gleich im Keim ersticken; für sie ist der Ruf „Unternehmer einer Branche, vereinigt euch!“ Anathema, und bei ihnen liegt das Paradoxe in der Tatsache, daß sie dem Sorgenkind Wettbewerb nur dann Lebensfähigkeit zutrauen, wenn Vater Staat ständig Atemübungen mit ihm veranstaltet.

Bei diesem Streit unter Brüdern ergibt sich manch seltsame Suche nach Bundesgenossen; so erklärt ein Kämpfer der altliberalen Schule, *Prof. Klug*¹⁾, daß „die marxistischen Sozialisten der Kartell-, Konzern- und Trustbewegung keineswegs unbedingt ablehnend gegenüberstehen“. Um so mehr ergießt sich der Zorn des Professors über die Vertreter des freiheitlichen Sozialismus, die ein wirksames Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen befürworten und damit „denselben Fehler wie die Neo-Liberalen begehen“.

Ist nun der hier konstruierte Gegensatz richtig? Durchaus nicht erst in neuester Zeit, sondern schon in den zwanziger Jahren war in der Arbeiterbewegung die Forderung auf Eindämmung der Kartelle laut geworden; und mit den jüngsten Äußerungen sozialistischer Nationalökonomien — wie z. B. *Prof. Schillers* — sowie den Erklärungen des wirtschaftspolitischen Ausschusses der SPD ist man zu neuen Formulierungen gelangt, die noch sehr viel weitreichender sind. Es erscheint nun sinnvoll, nach den Wurzeln der heutigen Auffassung zu forschen — denn es kann keine Rede davon sein, daß hier etwa ein abrupter Bruch mit den Auffassungen der Vergangenheit zu verzeichnen wäre. Vielmehr ist eine allmähliche Entwicklung festzustellen, die in die modernen Erkenntnisse ausmündet; und insoweit ist der von den Altliberalen konstruierte Gegensatz sicherlich bestenfalls eine längst entwertete Halbwahrheit, wenn nicht geradezu falsch. In einer solchen, notwendig skizzenhaft bleibenden Betrachtung wird man dabei den Begriff „Arbeiterbewegung“ recht weit fassen müssen, unter Einschluß ihrer „nahestehender“ Ökonomen und Sozialpolitiker.

Wegbereiter des Sozialismus?

Der Gedanke, daß die Kartelle und Trusts ein „gesellschaftliches“ Element in den kapitalistischen Prozeß hineinbrächten, knüpft an einige Bemerkungen von *Marx* im ersten Band des „Kapitals“ (VII, 23) an, wo von der „Zentralisation“ die Rede ist, die zu „gesellschaftlich kombinierten Produktionsprozessen“ führt, und an weitere Darlegungen speziell im dritten Band (V, 27), wo das „Monopol“ erwähnt wird, das als „Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise einen Widerspruch in sich selbst“ darstellt und — prophetisches Wort! — „die Staatseinmischung herausfordert“. *Engels* fügte in der 4. Auflage einige Anmerkungen hinzu, in denen er von monopolistischen Trusts spricht sowie von den Kartellen, die eine (allerdings „ungenügende“) „Form der Vergesellschaftung der Produktion“ darstellten. An anderer Stelle²⁾ sprach *Engels* das Stichwort für eine ganz neue Ideenrichtung noch deutlicher aus: „In den Trusts kapituliert die planlose Produktion der kapitalistischen Gesellschaft vor der planmäßigen Produktion der hereinbrechenden sozialistischen Gesellschaft — allerdings zunächst noch zu Nutz und Frommen der Kapitalisten.“

1) Prof. O. Klug, Der Streit um die Kartelle und Konzerne, Frankfurt a. M. 1953, S. 113. — Allerdings sollte man diese „Altliberalen“ nicht mit dem „ältesten“ Liberalismus der Klassiker verwechseln: stellte doch ein Adam Smith die Freiheit des Konsumenten von Ausbeutung über die „Freiheit“ des Produzenten zur organisierten Marktausnutzung!

2) Friedrich Engels, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft (Aufl. v. 1891).

Für die Revisionisten waren diese Gedankengänge etwas schwer verwertbar: So sehr sie eine Betonung des evolutionären, allmählichen Hineinwachsens in den Sozialismus enthielten, so schienen sie doch andererseits ein rascheres Herannahen des „Zukunftsstaates“ anzudeuten, als es beispielsweise *Bernstein* oder *Schmidt* für denkbar erachteten.

In Anknüpfung an die Gedanken Engels' hatte dagegen *Kautsky* schon um die Jahrhundertwende (in „Handelspolitik und Sozialdemokratie“) den Kartellen die Aufgabe der „Überwindung der kapitalistischen Anarchie“ zugeordnet. So war es denn mehr die Orthodoxie, die etwa mit den Worten *Schönlank's* „in den Unternehmerverbänden die auf kapitalistischem Grund und Boden stehende Gemeinwirtschaft“ emporwachsen sah.

Etwas später sprach *Heiman*³⁾ davon, daß insbesondere die „Antikartelle“ — aus der Gegenwehr gegen offensive Kartellbildungen entstandene Verteidigungsorganisationen der Abnehmer — „in ihrer kapitalgenossenschaftlichen Unternehmungsform einen weiteren Schritt zur Vergesellschaftung der Produktion, zu einer sozialistischen Wirtschaftsordnung“ bedeuteten. *Heinrich Cunow* in („Monopolfrage und Arbeiterklasse“) faßte dann gegen Ende des ersten Weltkrieges diese Gedanken in dem Wort von der „höheren Wirtschaftsstufe“ zusammen; und nicht nur auf dem *Kieler Parteitag der SPD* 1927, sondern auch in den programmatischen Formulierungen der *freien Gewerkschaften* brachen sich ähnliche Auffassungen Bahn. In der „Durchorganisation des Kapitalismus“, der „fortschreitenden Entwicklung von der freien Konkurrenz zur planmäßigen Produktionsgestaltung“, sah die vor allem von *Naphtali*⁴⁾ vertretene Richtung zwar „nicht an sich“ eine Tendenz zur Demokratisierung der Wirtschaft, sondern — durchaus richtig! — sogar noch eine „schärfere Betonung der autokratischen Stellung des Unternehmertums“ (sprich: der Führungsunternehmer). Aber man glaubte doch, daß dieser Zug zum organisierten Kapitalismus mindestens „Antriebe in der Richtung auf eine Demokratisierung der Wirtschaft“ in sich bergen würde.

Der Grundgedanke war dabei wohl der, daß man aus den Kartellorganen eine Art Parlament der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ganzer Industriezweige machen zu können glaubte. Aber hier lag wohl doch eine Fehlkonzeption: Man sah nicht klar genug, in welchem Maße die Kartelle schon in ihrer Entstehung keineswegs Ausdruck einer „Branchendemokratie“ waren, sondern vielmehr Werkzeuge der Riesenunternehmen, die darin dominierten, sie für ihre Ziele bildeten und benutzten.

Das hatte bereits Engels erkannt, wenn er im „Kapital“ (Bd. III, 16) davon sprach, es hätten „diese Kartelle nur den Zweck, dafür zu sorgen, daß die Kleinen noch rascher von den Großen verspeist werden als bisher“. Und *Schönlank*⁵⁾ schrieb 1890, Voraussetzung der Entstehung von Kartellen sei eben, daß „erst ein starker Zersetzungsprozeß stattgefunden habe, unter dem die unzähligen Einzelinteressen vernichtet, die Gesamtproduktion in wenige Hände übergegangen“ sei. „Die Konzentration der Produktionsmittel arbeitet den Kartellen in die Hände, wie diese ihrerseits die schwachen Kapitalistenexistenzen in beschleunigtem Tempo auflösen und absorbieren.“ In diesem Sinne konnte man allerdings auch den Kartellierungsvorgang als eine „Fortentwicklung“ betrachten, indem er — im Gegensatz zu den Beteuerungen mancher seiner Apologeten — eben keineswegs der Erhaltung des kleinen Eigentums dient, sondern vielmehr den dominierenden Großunternehmen erst die beste Basis dafür liefert, durch Beherrschung des inneren Kartellzirkels, diktatorische Preis- und Quotenfestsetzung und Niederkonkurrieren von Außen-seitern das kleinere Kapital auszuschalten. „Die Kartelle sind eben großindustrielle Unternehmerverbände, begründet auf die beschleunigte Aufsaugung des Kleinkapitals“ (*Schönlank*).

3) Hanns Heiman, „Antikartelle“, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 26, vgl. S. 773/774. — Nur am Rande sei bemerkt, daß hier ein sozialistischer Autor die „moderne“ Theorie der „gegengewichtigen Marktmacht“, wie sie Ton dem Amerikaner Galbraith verfochten wird, um fast ein Jahrhundert vorwegnahm!

4) „Wirtschaftsdemokratie — ihr Wesen, Weg und Ziel.“ Herausgegeben im Auftrag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes von Fritz Naphtali, 5. Aufl. Berlin 1931, S. 35/36.

5) Bruno Schönlank, „Die Kartelle“, in: Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik, 3. Band, Tübingen 1890, vgl. S. 499/500.

Wenn aber schon der einzelne kleinere Unternehmer kaum etwas in ihnen zu sagen hatte und ihm die einzige Form des Protestes — der Austritt — vielfach mit Hilfe des juristischen Apparates benommen war, wie sollte dann zu hoffen sein, daß die Arbeitnehmervertreter gegenüber den die Kartelle in der Regel beherrschenden Großfirmen eine echte Chance auf eine „demokratische Mitbestimmung“ haben würden? Die Auffassung vom Kartell als einer Vorstufe des Sozialismus beruht im Grunde auf einer Ideenverwechslung: Weil „Planung“ Organisation voraussetzt, meint man, daß *jede* Organisationsform bereits mit „Planung“ identisch sei.

Der Staat als Objekt des Oligopolkapitals

Sicher können Organisationen jeder Art für übergeordnete Zwecke Ansatzpunkte bieten. Das gilt keineswegs nur für die Kartelle: Wohl hat sich auch der totalitäre Nationalsozialismus zeitweilig ihrer bedient — ebenso wie mancher anderen Organisationsform —, sie allerdings in dem Augenblick auszuschalten begonnen, als er über genügend eigene Lenkungskanäle verfügte⁶). Daß alle möglichen Organisationsformen unter äußerem Druck für bestimmte, ihnen im Grunde fremde Ziele verwendet werden können, ist selbstverständlich: Auch ein Ringverein kann notfalls als Hilfspolizeiverband mobilisiert werden — die Geschichte manch erfolgreichen Putsches weiß ein Lied davon zu singen!

Im Grunde aber sind die Kartelle als Ausdruck eines privaten Teilorganisationswillens, des Strebens nach Sondervorteilen für eine bestimmte Branche bzw. Gruppe alles andere als Ansätze für eine zentrale Wirtschaftslenkung. Sie sind keineswegs nur mögliche Objekte, deren sich eine wirtschaftspolitische Konzeption bemächtigen kann, sondern vielmehr aktive Faktoren, die jedenfalls in ganz anderer Richtung wirken.

Wohl kann man die moderne Konzentrationstendenz als eine wirtschaftsgeschichtliche Stufe nicht wegleugnen, wohl mag man in der Tatsache allein, daß hier überhaupt organisatorische Zusammenfassungen in einzelnen Bereichen vor sich gehen, gewisse Ansatzpunkte für eine Organisation der Gesamtwirtschaft sehen; über all dem darf jedoch nicht vergessen werden, daß eigentlich nur die technische Seite der Konzentration — speziell die Entstehung der großbetrieblichen Konglomerate — einer Koordinierung in die Hände arbeitet.

Die Verminderung der Zahl der Unternehmer — also in moderner Ausdrucksweise der Wettbewerb der wenigen — bildete die Voraussetzung für das Kartell: Das hatte man bereits vor der Jahrhundertwende erkannt. Heute spricht man hier vom „Oligopol“; man betont, daß die strategischen Winkelzüge einer kleinen Zahl marktmächtiger Unternehmen im Kampf gegeneinander verzweifelte Ähnlichkeit zur Kriegskunst eines Clausewitz aufweisen. Das Oligopol aber, dieser Zustand des Nebeneinanders weniger Großunternehmen, schafft gleichzeitig die Voraussetzungen für ein Übergreifen aus der ökonomischen in die politische Sphäre. Wenn bereits die frühen Sozialisten den Staat als Instrument der Bourgeoisie brandmarkten, so täte die moderne Arbeiterbewegung sicherlich gut daran, im Oligopol und seiner „übergeordneten“ Organisationsform, dem Kartell, die moderne — und sehr viel wirkungsvollere! — Spielart der Staatsbeherrschung zu erkennen. Erst dieser Einfluß der großen Oligopolunternehmen auf den Staat erklärt, warum sich dieser nur zu oft zum Steigbügelhalter ihrer Geschöpfe, der Kartelle, erniedrigen ließ!

„Die wasserdichte Scheidung der Persönlichkeit des Geschäftsmannes in den Wirtschaftler, den Politiker und wohl noch ein paar andere Figuren ist eine durchaus zulässige Vereinfachung, solange es sich noch um eine atomartig aufgesplitterte Konkurrenz oder auch noch um kleine Oligopolisten handelt. Hier kann die isolierte politische Aktion keinen wesentlichen Einfluß auf die Marktposition des einzelnen haben . . . Aber wenn wir zu den großen Oligopolisten kommen, die in der Tat die Macht besitzen, um die Marktsituation durch ihre eigenen politischen Machenschaften zu beeinflussen, dann bietet eine Trennung

6) Vgl. Prof. Hans Ritschl, Theoretische Volkswirtschaftslehre, Bd. II (Tübingen 1948), S. 268.

der wirtschaftlichen von den politischen Elementen nur noch ein unvollständiges Bild, das uns keine sinnvolle Erklärung der Oligopolpreisbildung mehr ermöglicht.“

K. W. Rothschild vom österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung⁷⁾, der diese Worte formulierte, betont, es habe keinen Sinn, allein die Riesenaufwendungen moderner Mammutkonzerne für die Marktreklame zu erörtern „und nie die Summen zu erwähnen, die für dieselben Ziele in den Wandelhallen aufgewandt werden. Der Unterschied zwischen Reklameausgaben und politischen Aufwendungen ist in der methodischen Analyse viel geringer als der zwischen Reklame- und Produktionskosten . . .“

Da aber die Kartelle letztlich nur den verlängerten Arm der führenden Oligopolisten bzw. der Großkonzerne darstellen, werden sie gleichzeitig zum tragenden Faktor des modernen Kapitalismus — statt, wie manche frühen Sozialisten noch glaubten, zu Elementen seiner Überwindung.

So sind denn Kartell und Konzern — die einander ergänzenden Spielarten der Konzentration — auch zur politischen Kampfeinheit geworden: Weit davon entfernt, etwa die Überleitung zur sozialistischen Gesellschaft zu bewirken, entpuppen sie sich als Werkzeuge zu einer Einflußnahme auf den Staat im Sinne einer kapitalistischen Erhaltungspolitik, die unmittelbarer und wirksamer ist, als dies jemals einem in Tausende von Atomen zersplitterten bürgerlichen „Mittelstand“ möglich war.

Kartelle und Konsument

Daß die Arbeiterschaft jedenfalls als Gesamtklasse nicht nur auf der politischen, sondern vor allem auch auf der ökonomischen und sozialen Ebene in ihrer Eigenschaft als Konsumenten mehr durch die Kartelle und ihre Tendenz zur Preishochhaltung zu verlieren hätte, als ihre einzelnen Teile in ihrer Produzenteneigenschaft gewinnen, war eine Überlegung, die Kautsky⁸⁾ um die Jahrhundertwende — in „Handelspolitik und Sozialdemokratie“ — in die Waagschale warf. Lösten doch die Kartelle das Problem des „Mangels im Überfluß“ nur dadurch, daß sie den Überfluß beseitigten . . . Die Ideologie der Warenverknappung pries sich zudem noch als Allheilmittel zur Lösung der kapitalistischen Schwierigkeiten an — und mußte doch dem logisch denkenden Arbeiter in den schweren sozialen Kämpfen des ausgehenden 19. Jahrhunderts nur als ein weiterer innerer Widerspruch des Systems erscheinen. Ein Sozialpolitiker vom Format *Brentanos* konnte schließlich diese Gefahr einer Monopolausnutzung „zur Bedrückung des Publikums“ nicht übersehen, meinte aber, „jede ernsthafte Drohung mit einer Zollreduktion dürfte ausreichen, um alle Mißbräuche zu beseitigen“ — eine Auffassung, die von Schönlanke als „pathetische Doktrin der Freihändler, dieser eifrigen Vertreter des mobilen Kapitals“, kritisiert wurde. Die Möglichkeit internationaler Kartellabreden blieb bei Brentano ohnehin gänzlich unbeachtet. Immerhin kam der Konsumentengesichtspunkt in dieser ganzen Diskussion ein wenig zu kurz. Niemand wagte jedenfalls, die Konsequenz zu ziehen, der Konsument der Gegenwart solle der „höheren Wirtschaftsstufe“ der Kartelle zuliebe seinen Gürtel enger schnallen, um damit seinem Nachfahren, dem Verbraucher in der sozialistischen Zukunftsgesellschaft, das Leben um so leichter zu machen . . .

Nun trafen aber die negativen Auswirkungen der Kartelle nicht nur die Arbeiter in ihrer Gesamtheit als Endverbraucher, sondern auch in ihrer Produzententätigkeit innerhalb derjenigen Industrien, die als Abnehmer von Erzeugnissen der Kartellindustrien unter deren monopolistischem Preischtat zu leiden hatten, sich jedoch infolge ihrer geringeren „Kartellierbarkeit“ — angesichts der Differenziertheit ihrer Produkte, für die sich einheitliche Preisnormen nur schwer aufstellen ließen — nicht zwecks „Gegenwehr“ selber kartellieren konnten. Im gesamtwirtschaftlichen Rahmen endlich mußte die Entstehung von „Kartellrenten“ zur Verbesserung oder mindestens Hochhaltung des „Gesamtprofits“ der

7) K. W. Rothschild, Price Theory and Oligopoly, Economic Journal, Bd. LVII, 1947, S. 299—320.

8) Lujo Brentano, Über die Ursachen der heutigen sozialen Noth, Leipzig 1889, S. 27 f.

Unternehmer, des Gewinnanteils am Sozialprodukt, führen und damit den tatsächlichen, mindestens aber den potentiellen Anteil der Arbeitnehmerschaft und aller übrigen Schichten — der berühmten „dritten Personen“ *Rosa Luxemburgs* — schmälern. Das gilt in der Gesamtsicht auch dann, wenn in Einzelfällen vielleicht hier und da ein Monopolunternehmen oder eine kartellierte Branche ihre Arbeiter mit relativ hohen, aus monopolistischen Gewinnen finanzierten Löhnen zu „bestechen“ trachtete.

Im 3. Band des „Kapitels“ (VII, Kap. 50: „Der Schein der Konkurrenz“) hatte Marx bereits auf die Möglichkeit hingewiesen, daß, „ginge die Ware mit Monopolpreis in den notwendigen Konsum des Arbeiters ein“, ein Druck auf den (Real-)Lohn die Folge sein könne. Und Rosa Luxemburg zieht in ihrem Hauptwerk die Konsequenz, daß der Druck der Kartelle die Einkommensverteilung zuungunsten der Arbeiterklasse beeinflussen müsse⁹).

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Monopol- und Kartellproblem von dem bedeutenden Sozialpolitiker und Nationalökonom *Lederer*¹⁰) in einer tiefeschürfenden Studie erneut aufgegriffen. Auch Lederer sah die Gefahr, daß die Monopolisierung der Wirtschaft durch Lohndruck, gekoppelt mit Hochhaltung der Preise, für die Arbeitnehmer bzw. die Konsumenten — im Gegensatz zu den Beziehern von Monopoleinkommen — zu einem verringerten relativen Anteil am Sozialprodukt führen könne. Dann würde — um einen Ausdruck der britischen Forscherin *Joan Robinson* zu gebrauchen — die Arbeiterklasse „zwischen den oberen und unteren Mühlensteinen des Monopols“ (nämlich dem der Arbeitgeber auf dem Arbeits- und dem Warenmarkt) „zerrieben werden“.

Dieser Auffassung scheint die Tatsache entgegenzustehen, daß der relative Anteil der Arbeiterschaft im letzten Halbjahrhundert in den meisten Ländern relativ gleichgeblieben sein dürfte. Zeigt sich hier die Gegenwirkung der Gewerkschaften? Der marxistischen Gedankengängen nahestehende Engländer *Kalecki*¹¹) glaubt diese Erscheinung vor allem damit erklären zu können, daß die Steigerung des Monopolgrades in der Wirtschaft und die dadurch hervorgerufene Starrheit der Konsumgüterpreise bisher aufgewogen worden sei durch das starke Absinken der Preise für überseeische Rohstoffe und Nahrungsmittel. Aber das hört einmal auf — und dann ergibt sich die Folgerung, daß die weitere Monopolisierung zwangsläufig zu einer Verschiebung in der Aufteilung des Sozialprodukts — zugunsten des Monopolprofits und zuungunsten des Lohnanteils — führen muß.

Können Kartelle konjunkturstabilisierend wirken?

Engels wie auch Kautsky hatten bereits betont, daß die der kapitalistischen Wirtschaft innewohnenden „Disproportionalitäten“ — mit anderen Worten die Tendenzen zur krisenhaften Erschütterung — nicht durch die Kartelle beseitigt werden könnten. In der Zeit vor dem ersten Weltkrieg begann sich nun, teilweise unter dem Einfluß der Argumentation liberaler Kartellbefürworter, in revisionistischen, zum Teil auch in gewerkschaftsnahen Kreisen die Meinung durchzusetzen, die Kartelle vermöchten eine „ordnende und stabilisierende“ Wirkung auszuüben. Für die letzteren war etwa die Auffassung Brentanos richtungweisend, der schon 1889 die Meinung vertreten hatte, die Kartelle könnten „wie die Überproduktion, so ihre Folge, die Absatzstockung“, vermeiden, und glaubte, „mit der Sicherung gegen ausländische und inländische Konkurrenz“ falle nunmehr „jede Ausrede gegen die Gewährung von Löhnen, bei denen sich leben läßt“. Ja, Brentano gab sich sogar der Hoffnung hin, nunmehr würde „die Reservearmee der Arbeitslosen schwinden“ und der Krisendruck auf die Arbeitslosigkeit unwirksam werden, weil „die Betriebsleitungen der Notwendigkeit enthoben“ seien, „Arbeiter wegen Mangels an Aufträgen entlassen zu müssen“. *Bernstein*¹²), der Führer der „Revisionisten“, sah in den Kartellen

9) Rosa Luxemburg, *Die Akkumulation des Kapitals*, Leipzig 1921, S. 434.

10) E. Lederer, *Monopole und Konjunktur*, Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung, Ergänzungshefte, 2. Jg., 1927.

11) Michael Kalecki, *Essays in the Theory of Economic Fluctuations*, London 1939, S. 30 f.

12) Eduard Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Stuttgart 1899, S. 70 f.

eine Kraft, die dazu beiträgt, „die Rückwirkungskraft örtlicher oder partikularer Störungen auf die allgemeine Geschäftslage“ so zu verringern, daß „wenigstens für eine längere Zeit allgemeine Geschäftskrisen nach Art der früheren überhaupt als unwahrscheinlich zu betrachten sind“. Den Monopolverbänden schrieb er nicht nur die Zielsetzung, sondern auch die Fähigkeit einer „Verminderung der Krisengefahr“ zu. Und endlich fand dieser Glaube eine besonders einseitige Ausprägung etwa bei *Richard Calwer*, der in den „Sozialistischen Monatsheften“ 1907 gar die Forderung erhob, die Sozialdemokratie solle die Kartelle, denen er eine „ordnende und stabilisierende“ Wirkung zuschrieb, nicht bekämpfen, sondern geradezu fördern!

Auch im internationalen Marxismus fand die Idee von der krisenmildernden Wirkung der Kartelle einen Vertreter in *Tugan-Baranowsky*, dem der französische Marxist *Luden Laurat* nicht zuletzt deswegen eine Abwendung von der marxistischen Analyse und eine Hinneigung zu „bourgeoisien“ Thesen vorwarf.

Schönlank hatte — trotz Anerkennung der Kartelle als einer historischen Entwicklungsstufe in Richtung auf eine Organisation und „Steigerung der Stetigkeit des Betriebes“ — durchaus schon die Fragwürdigkeit der Stabilisierungshoffnungen erkannt: Zwar werde die syndizierte Industrie (er meinte: ihr Gewinn) nicht mehr in dem Maße getroffen wie die atomisierte, aber die Idee Brentanos, das Kartell verhindere die Arbeitslosigkeit, sei ein grober Irrtum: „Der Kampf gegen die Überproduktion wird geführt durch die Verminderung der Warenerzeugung, d. h. zahlreiche Arbeiter werden außer Brot geworfen . . . Jeder Schritt vorwärts auf der Bahn der Kartellierung wird die industrielle Reservearmee nicht vermindern, sondern ihr vielmehr stets stärkere Kontingente zuführen.“ Für diese Unterminierung des Gesellschaftssystems seien „die Kartelle die besten Genietruppen“ — ja, das Kartell sei als solches schon ein Springquell der Krisis, gegen die es nach Brentanos Meinung gerade die Arbeiter versichern solle. Allerdings fehlte es auch bei Schönlank nicht an Widersprüchen: „Polizeigesetze gegen das Kartellwesen“ zu fordern, erschien ihm als „eine kleinbürgerliche Utopie“ — er selber aber forderte angesichts ihrer Übermacht „durchgreifende Fabrikgesetze gegen Kartelle“ zur sozialen Sicherung der Arbeiterschaft. Diese Sorge, daß die Arbeiterschaft durch die wirtschaftliche Macht der Kartelle „in neue, verstärkte Hörigkeit“ geraten könne, teilte übrigens auch Bernstein. Gegen dessen These von der „Krisenmilderung“ trat nun acht Jahre später Rosa Luxemburg in die Schranken, im Rahmen einer Artikelserie in der „Leipziger Volkszeitung“. Dabei wies sie vor allem darauf hin, daß selbst die „wohlthätigen Wirkungen“ — sprich: die Gewinnerhaltung — der Kartelle für einzelne Industriezweige zum großen Teil durch ihr gegenseitiges Dumping auf dem Weltmarkt weitgehend wieder aufgehoben werde. In der Tendenz zur Drosselung der Produktion sah sie vielmehr einen krisenverschärfenden Faktor.

Die eigentliche Erkenntnis der krisenverschärfenden Wirkungen der Kartelle aber beginnt mit der tieferschürfenden Analyse *Hilferdings*¹³), die für den modernen Marxismus entscheidende Ansatzpunkte liefert.

Soweit eigentlichen Monopolen überhaupt die Tendenz zur Investitionsdrosselung innewohnt, kann sich diese Tendenz gerade dann negativ bemerkbar machen, wenn im Niedergang die neuen Kapitalanlagen immer seltener werden. Ganz klar erkennt Hilferding, daß beim Einsetzen einer allgemeinen Depression und bei Schrumpfung der effektiven Gesamtnachfrage die Kartelle mit der Hochhaltung der Preise in ihrem Sektor um so schärfere Preisstürze in den nichtkartellierten Bereichen bewirken müssen — irgendwo tobt sich die Verringerung der Kaufkraft aus. „Die Kartelle heben also die Krisenwirkungen nicht auf. Sie modifizieren sie insofern, als sie die Wucht der Krise auf die nichtkartellierten Industrien abwälzen.“ Wird schließlich in der Depression das Kartell durch Unterbietung seitens der Außenseiter gesprengt, so ist vielfach der Absturz vom künstlich

13) Rudolf Hilferding, *Das Finanzkapital*, Berlin 1909, Tgl. vor allem Kapitel XX.

hochgehaltenen Preisniveau um so abrupter. Und hält das Kartell durch, so erschwert es gerade in den Bereichen der Investitionsgüter, für die bei günstigen Preisen schließlich doch einmal der Ersatzbedarf der Industrie eine Wiederbelebung herbeiführen könnte, diese ersten Aufschwungstendenzen durch ein überhöhtes Preisniveau. Bei der Bedeutung der Schwerindustrie für die Gesamtwirtschaft könnte man fast sagen: Hohe Stahlpreise in der Depression vermögen genau so zu wirken, wie wenn die Zentralbank durch Hochhaltung der Kreditzinsen die Kapitalbeschaffung für den Wiederaufschwung erschweren würde. Wer wieder Maschinen kaufen will, wird vom hohen Stahlpreis abgeschreckt —

Hilferding zieht die Folgerung, daß es eine falsche Vorstellung ist, etwa zu glauben, man könne „durch Anstückelung von immer mehr Regelung aus der Anarchie herauskommen“ : Nur die Unterstellung der gesamten Produktion unter eine zentrale Kontrolle könne die konjunkturellen Schwankungen beseitigen. Und hier zeigen sich merkwürdige Übereinstimmungen zwischen marxistischen und neoliberalen Denkern: Hat doch unter den letzteren ein Nationalökonom vom Format *Lionel Robbins* die ironische Feststellung getroffen: „Planung — magisches Wort! Wer wollte wohl nicht planen? Wir sind vielleicht heute nicht alle Sozialisten, aber wir sind sicher (fast!) alle Planer ____ Das Problem der Planung läßt sich jedoch nicht lösen, wenn man jedem Industriezweig das Recht zur Selbstverwaltung gibt. Das ist nicht Planung: das ist Syndikalismus..., bloße Ausdehnung der Rechte, die jetzt der einzelne Unternehmer genießt. Wenn schon geplant wird, dann muß das von der Zentralstelle aus geschehen!“¹⁴⁾

Die Tatsache, daß eine Auflösung des Wirtschaftssystems in eine Anzahl nebeneinander daherrollender Kartellblöcke zu noch schärferen Reibungen führen muß als die fließende Vielfalt eines annähernden Konkurrenzsystems, wird um so deutlicher, wenn man bedenkt, in welchem Maße diese Machtblöcke allen indirekten Regelungsversuchen vor allem der Geld- und Kreditpolitik — der biegsamsten Waffe einer zentralen Lenkung — den Weg versperren. Hilferding hebt hervor, daß der Preis mit der Kartellierung „aufhört, eine objektiv bestimmte Größe zu sein“. Der Versuch zur Überleitung von der Preis- in die Mengenkongunktur scheitert an den „Rechenexempeln derjenigen, die ihn mit Willen und Bewußtsein bestimmen“. Mit anderen Worten: Ist der einzelne Kapitalist noch einer zentralen Lenkung gegenüber empfindlich, so kann seine Bündelung im Kartell zur Verfälschung, Neutralisierung, Lahmlegung der regulierenden Einflüsse einer zentralen Wirtschaftspolitik, damit aber zur Unmöglichkeit einer wirksamen Konjunkturpolitik beitragen. „Die Störungen in der Preisregulierung, die schließlich zu den Disproportionalitätsverhältnissen führen, werden durch die Kartelle nicht vermindert, sondern verschärft.“

Probefall Wirtschaftskrise

Die Probe aufs Exempel dieser Erkenntnisse wurde in der großen Weltwirtschaftskrise gemacht. Der britische Marxist *Maurice Dobb*¹⁵⁾ hat darauf hingewiesen, daß in der großen Weltwirtschaftskrise in Deutschland „der Preisfall bei kartellkontrollierten Erzeugnissen nur ungefähr ein Drittel des Preisrückgangs bei nicht gebundenen Produkten“ erreichte. Die Preissenkungen vor allem bei Produktionsgütern waren sehr viel geringer als bei Konsumgütern — und noch in der Krise von 1907/1908 war das umgekehrt gewesen: Damals fielen in den USA die Preise für Produktionsgüter doppelt, in Deutschland dreimal so stark wie die der Konsumgüter. Dobb sieht in dieser Hochhaltung des Preisniveaus durch Kartelle und Abreden, die der Sicherung des Profitniveaus gedient haben, einen Beweis für die „Verknöcherung der Industriestruktur“. Die „Furcht vor der Produktionskapazität“ führe dazu, daß „die industrielle Reservearmee durch absichtliche Produktionsdrosselung vergrößert“ werde; das habe der Krise ihren langegezogenen und besonders schmerzhaften Charakter verliehen. Es gebe eben nur die Wahl zwischen Preissenkung

14) Lionel Robbins, *The Great Depression*, London 1935, S. 145 bis 147.

15) M. Dobb, *Studies in the Development of Capitalism*, London 1947, S. 328, S. 322 f.

oder Produktionsdrosselung, wenn man den Profit erhalten wolle; und insgesamt müsse der Kartellkapitalismus nicht nur zum Druck auf den Lohnanteil, sondern generell „zu einer Vertiefung der Krisen und Verkürzung der Erholungsperioden“ sowie „zur Verschärfung der Probleme der Überkapazität und der Arbeitslosigkeit“ führen.

Zu ähnlichen Ergebnissen war schon vor der großen Krise *Lederer* in seiner erwähnten Studie gelangt: Durch die Monopolisierung — speziell die Kartelle — werde „die Konjunkturperiode durch Übersteigerung des Tempos verkürzt“ und „die Depressionsperiode verlängert“. Die Störung des wirtschaftlichen Gesamtprozesses sei in jedem Falle unvermeidlich. Diese Erkenntnisse haben sich — speziell auch in der „bürgerlichen“ Nationalökonomie — längst Bahn gebrochen. Unter den marxistischen Autoren, die diese Analyse in neuester Zeit weitergetrieben haben, sollen hier nur noch zwei erwähnt werden: der Franzose *Luden Laurat*, der in seinen Veröffentlichungen darauf hingewiesen hat, daß die Monopolisierung, „weit davon entfernt, die kapitalistischen Widersprüche zu vermindern, sie vielmehr ins Extrem vorangetrieben hat“¹⁶), und der Amerikaner *Sweezy*¹⁷). Der letztere — als Kapazität der Oligopoltheorie international anerkannt — betont ebenfalls, daß dem Monopol die Tendenz zur Verstärkung der „technologisch bedingten* Arbeitslosigkeit und gleichzeitig zur Verschärfung der Depressionen innewohnt. Selbst wenn man die ungünstigen Wirkungen nicht in Rechnung stellt, die eine Stärkung des Profitanteils am Sozialprodukt für den Massenkonsum nach sich ziehen kann, führt die Monopolisierung „neben der Verschärfung der alten Widersprüche im Akkumulationsprozeß zur Schaffung neuer“.

Sozialistische Konsequenzen

Die gleichen Erkenntnisse veranlaßten bereits auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise den bedeutenden Konjunkturforscher *Adolf Löwe*¹⁸), mit den Illusionen mancher Sozialisten der Vergangenheit abzurechnen, die sich in einer populärwissenschaftlich genährten „schiefen Ideologie der Arbeiterbewegung“ niedergeschlagen hatten: „Nicht die geringste der Lehren, die die Weltwirtschaftskrise erteilt, müßte die Einsicht sein, daß jener Traum, mit den Mitteln der Wirtschaftsdemokratie in schrittweiser Annäherung die private Monopolwirtschaft in eine gemeinwirtschaftliche überführen zu können, bei der herrschenden politisch-ökonomischen Meinung ein Trugbild ist.“ Man habe die Überhandnahme des Kartellwesens und der Zollabschließung noch gefördert, „während es doch immer deutlicher wird, daß die bürokratischen Formen des spätkapitalistischen Stadiums zwar die schöpferischen Kräfte des Marktes lähmen, aber einstweilen keinen Ansatz für aufbauende sozialistische Wirtschaftsgestaltung bieten“. Löwe betont, daß eine Förderung oder Duldung der selbstzerstörerischen Kräfte des Systems keineswegs einen Fortschritt zum sozialistischen Idealstaat ermögliche, sondern vielmehr die Gefahr eines Chaos und des „Rückfalls in primitive Wirtschaftsverhältnisse“ heraufbeschwöre. Er fordert darum, die Arbeiterklasse müsse „um der künftigen Gemeinwirtschaft willen für eine von der monopolistischen Verfälschung befreite Marktwirtschaft kämpfen“.

Ähnliche Überlegungen hatten zur gleichen Zeit auch *Naphtali* zum Einbau neuer Formulierungen in einem Anhang zum freigewerkschaftlichen Programm der „Wirtschaftsdemokratie“ veranlaßt, wo die Erkenntnisse der „Verschärfung der Krisenerscheinungen durch die Preisbindungen der Kartelle und Trusts“ voll akzeptiert und die Forderung der Gewerkschaften auf „öffentliche Kontrolle der Kartelle und Trusts und aller monopolistischen Preisbindungen“ neu untermauert wurde. Auf der gleichen Linie lagen auch die Forderungen *Franz Neumanns*¹⁹), der das „völlige Versagen der Kartellpolitik des Reichs-

16) *Marxisme en Faillite*, Paris 1939.

17) Paul M. Sweezy, *The Theory of Capitalist Development*, New York 1942, S. 277, 285.

18) A. Löwe, *Der Sinn der Weltwirtschaftskrise*, in: *Neue Blätter für den Sozialismus*, 2. Jg., Heft 2, Februar 1931, vgl. speziell S. 57 f.

19) F. Neumann, *Der Entwurf eines Monopol- und Kartellgesetzes*, in: „*Die Arbeit*“, 1930, Heft 12, S. 773 ff.

Wirtschaftsministeriums“ geißelte und — wenngleich noch nicht unter voller Würdigung aller Aspekte des Problems — die gewerkschaftlich-sozialistische Forderung nach Errichtung eines selbständigen Kontrollamtes im Anschluß an einen Gesetzesvorschlag geltend machte. Die Forderungen unserer Tage — in der Stellungnahme des Wirtschaftspolitischen Ausschusses der SPD, wie auch in den Erklärungen des Berliner Parteitages — stellen nur eine Fortführung dieser Entwicklung in gerader Linie dar, mit neuen, präziser gefaßten Formulierungen.

Der Gedanke, etwa die in den Kartellen wirksamen selbstzerstörerischen Kräfte des Kapitalismus sich austoben zu lassen, muß zwangsläufig unannehmbar sein für den modernen freiheitlichen Sozialismus, der vom Revisionismus die Hoffnung auf einen revolutionären Umbau der Gesellschaft, von der marxistischen Orthodoxie — und der „bürgerlichen“ Konjunkturtheorie! — aber die nüchterne Erkenntnis der Erschütterungsgefahren, der Krisenanfälligkeit des heutigen Systems übernommen hat. Ebenso wie die individualistischen Pläne des Einzelunternehmers vermag auch die gruppenindividuelle Planung von Kartellen und Konzernen die Funktionen des Gesamtsystems zu stören — nur in ungleich größerem Maße! Der organisierte Gruppenegoismus führt zur Gruppenanarchie und droht die Lenkungswerkzeuge — beispielsweise die monetäre und die Preispolitik — abzustumpfen und lahmzulegen.

Will der moderne freiheitliche Sozialismus soviel wie möglich von der Lenkungsfähigkeit, der Flexibilität und Anpassungsfähigkeit der Wirtschaft gegenüber zentralen Direktiven retten — im Sinne der Parole „soviel Freiheit wie möglich, soviel Planung wie nötig“ — und dem Zwang zur restlosen Verstaatlichung breiter Wirtschaftssektoren entgehen, so ist er — mehr noch als der Neoliberalismus, dessen Lenkungswille sich auf einzelne, „systemkonforme“ Maßnahmen beschränkt — gezwungen, dafür zu sorgen, daß diese Sektoren lenkungsempfindlich bleiben und sich nicht mit Hilfe der Kartell- und Konzerngebilde gegen die staatliche Einflußnahme immunisieren können. Das erklärt die Gegnerschaft der führenden Geister des modernen Sozialismus gegen die Kartelle, die nicht nur gefährliche Störungsfaktoren in die moderne Wirtschaft hineingetragen haben, sondern auch wie Sand im Getriebe einer Wirtschaftspolitik wirken müssen, die auf die Holzhammerschläge grober, zwangswirtschaftlich-bürokratischer Methoden verzichtet und die feinen Kanäle eines vielgliedrigen Reaktionsmechanismus auch und gerade für indirekte Impulse freihalten will.

Selbst wenn die Zurückdämmung des Einflusses der Kartelle und Konzerne in der politischen Sphäre gelingt, so bleibt das ökonomische Problem noch ungelöst: Wer ein Element der organischen Planung — im bewußten Gegensatz zur totalitären Kommandoökonomie — in die Wirtschaft hineinbringen will, muß unbedingt zunächst einmal dafür sorgen, daß die eigenbrötlerische private, eine sinnvolle Koordination des Gesamtsystems verhindernde „Planung“ kartellierter Gruppen und Großkonzerne, die das gesamte Wirtschaftsgefüge in voneinander isolierte Machtkerne auflöst, ausgeschaltet wird; bedeutet sie doch das Bestehen zahlloser Widerstandszentren und Verzögerungssätze, die dem Wirksamwerden einer zentralen staatlichen Lenkung und maßvollen Planung ebenso viele Hemmnisse in den Weg legen. Eine Rückkehr zu den Wettbewerbsverhältnissen der Zeit vor 1870 ist zweifellos unmöglich. Aber eine noch weitergehende Ausschaltung des Wettbewerbs, als sie in der Wirtschaftsstruktur der Gegenwart bereits gegeben ist — auch ohne rechtliche Sanktionierung der Kartelle —, muß neue ernste Hindernisse für eine Umgestaltung des Wirtschaftssystems im Sinne einer verantwortungsbewußten Lenkung mit sich bringen. Das ist die Erkenntnis, zu der sich der moderne, freiheitliche Sozialismus — trotz der Vielfältigkeit der Quellen für die neueren Auffassungen durchaus nicht im Widerspruch zur Vergangenheit, sondern in Anknüpfung an manche Ideen führender sozialistischer Denker — durchzuringen hat.